Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 107 (2011)

Heft: 1

Artikel: Von der Volkskunde zur Kulturwissenschaft

Autor: Leimgruber, Walter / Andris, Silke / Bischoff, Christine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 107 (2011), 077–088

Von der Volkskunde zur Kulturwissenschaft

Walter Leimgruber, Silke Andris, Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling

2005 änderte das Seminar seinen Namen von «Volkskunde/Europäische Ethnologie» auf «Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie». Gleichzeitig wurden die neuen BA- und MA-Studiengänge eingeführt, so dass das Jahr als Zäsur erschien, obwohl die nun nach aussen sichtbaren Veränderungen schon in den Jahren zuvor kontinuierlich erarbeitet worden waren. Der Wechsel von der alten Lizentiats- zur neuen Bolognastruktur war aber ein sinnvoller Moment, mit der Namensänderung auch Konzepte und Themen präziser zu strukturieren und die neue Ausrichtung im Studienangebot besser sichtbar zu machen.

Diskussionen um Namen …

Lange Zeit beschäftigte sich das Fach mit dem «Volk» und richtete seinen Fokus primär auf ländliche Bevölkerungsgruppen. Angesichts der häufig als bedrohlich empfundenen Modernisierungsprozesse Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts sahen sich viele Volkskundler in der Rolle von Bewahrern eines von ihnen gerne idealisierten bäuerlichen Lebens.

Insbesondere die ideologisch-stilisierte Homogenisierung verschiedenster Bevölkerungsgruppen unter der eindimensionalen Begriffsformel «Volk» wurde im Fach zunehmend problematisiert. In den sechziger Jahren setzte eine kritische Aufarbeitung der Fachgeschichte wie auch eine Diskussion um die Fachbezeichnung ein, die dazu führte, dass sich die Institute neue Bezeichnungen gaben. Tübingen eröffnete den Reigen bereits 1971 mit dem Begriff «Empirische Kulturwissenschaft», 1974 folgte Frankfurt mit der Doppelbezeichnung «Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie» und schliesslich viele andere, die in immer neuen Varianten die Begriffe «Kulturanthropologie», «Europäische Ethnologie» und «Kulturwissenschaft» verwendeten, bisweilen aber auch «Volkskunde» als erste oder zweite Bezeichnung beibehielten, um auf die Wurzeln des «Vielnamenfaches», wie es nun ironisch genannt wurde, hinzuweisen.[1] Ein erster Versuch des Seminars in Zürich, sich in Seminar für Europäische Ethnologie umzubenennen, scheiterte 1971 am Widerstand der Fakultät. In Basel trafen sich 2004 Mitarbeitende des Seminars mit Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und Österreich, um Möglichkeiten der Neubenennung zu diskutieren, welche dann 2005 von der Fakultät gebilligt wurde.

Anders als in anderen Sprachen, wo analoge Begriffe durchaus üblich sind, ist im deutschsprachigen Raum in der Wissenschaft entweder eine skeptische Haltung gegenüber dem Volksbegriff (man setzt ihn etwa in Anführungs- und Schluss-

zeichen) oder eine Vermeidung des Ausdrucks vorherrschend. Die «Kunde» als zweiter Teil der Fachbezeichnung wirkte ohnehin reichlich antiquiert.

… und Inhalte

Es ging bei diesen Fachdiskussionen aber nicht nur um eine äussere Hülle, sondern auch um eine inhaltliche, vor allem methodisch-theoretische Neuorientierung. Man verabschiedete sich von mythologisierenden Konzepten, die in oft wenig quellenkritischer Weise Materialien über grosse historische Zeiträume hinweg verknüpft hatten. Der Weg führte zu einer empirischen Arbeitsweise, die sich stark an sozialwissenschaftlichen Methoden orientierte, und stützte sich vermehrt auf Gesellschaftstheorien, die den Wandel, die soziale Schichtung und die Konflikte und weniger die Tradition, das Verbindende und unveränderlich Erscheinende betonten. Industrialisierungs-, Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse standen immer stärker im Fokus der Forschung. Das Fach begann auch stärker gegenwartsorientiert zu forschen.

Ein zweiter wichtiger Schritt war die Hinwendung zu Gruppen, die früher weniger Interesse gefunden hatten, Randgruppen aller Art, Minderheiten, Unangepasste, aber auch vermehrt bürgerliche Schichten. Differenzerfahrungen standen nun vermehrt im Zentrum des Interesses. Fragen zu integrierenden und ausgrenzenden, normierenden und stigmatisierenden Prozessen bestimmten denn auch die Antrittsvorlesung von Walter Leimgruber in Basel und eine ganze Reihe von Projekten des Basler Seminars.[2]

Zunehmend setzte sich das Fach auch mit den «Fremden» oder von bestimmten Gruppen als fremd Wahrgenommenen auseinander, etwa mit Untersuchungen zu Arbeitsmigranten. In der Schweiz gehören Arnold Niederer und Rudolf Braun, der am Historischen Seminar in Zürich arbeitete, aber bei Richard Weiss Volkskunde studiert hatte, zu den Pionieren dieser Forschung.[3] Dieses Interesse wurde im Laufe der Jahre ausgeprägter, weil hier verschiedene Themen, die das neu ausgerichtete Fach pflegte, zusammenflossen: Mobilität und Migration, die Begegnung unterschiedlicher Kulturen und die sich daraus ergebenden Konflikte, die Frage der kulturellen Identität, Prozesse des Auf- und Abstiegs wie auch der Ein- und Ausgrenzung. Auf diesem Hintergrund ergab sich eine verstärkte Auseinandersetzung mit ethnologischen Konzepten. Bereits seit den 1950er-Jahren kam es zu einer Bewegung, die das Fach als «Europäische Ethnologie» nicht nur neu benennen, sondern auch inhaltlich mit einer europäischen Perspektive neu ausrichten wollte. In der Fachorganisation Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore (SIEF) wie auch in der Zeitschrift «Ethnologia Europaea» fanden diese Bestrebungen ihren konkreten Niederschlag, wenn auch die einzelnen Institute in sehr unterschiedlicher Art und Weise mit den neuen Ansätzen umgingen. In Basel etwa werden regelmässig Veranstaltungen zu Europa und zu Fragen der Globalisierung und Transnationalisierung angeboten.[4]

Das Fach begreift sich als Schnittstelle mit Anschlussfähigkeit an sprach-, literatur-, geschichts- und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen. Thematische Breite und methodische Vielfalt sind konstitutiv. Daraus ergibt sich aber auch, dass die einzelnen Institute unterschiedliche Schwerpunkte pflegen.

Neue Themen, alte Themen

Das Seminar in Basel orientiert sich bei seiner Schwerpunktsetzung an einer Haltung, wie sie für die Schweiz vielleicht nicht untypisch ist: Es baut um, ohne alle traditionellen Arbeitsgebiete aufzugeben, und setzt zugleich auf Neues, ohne einfach nur trendig sein zu wollen. Denn nach den Jahren des Umbruchs zeigt sich zunehmend, dass gerade auch in Themen und Bereichen, in denen das Fach schon immer aktiv gewesen ist, ein grosses Potential für neue Zugänge und Fragestellungen liegt. Zu nennen wäre etwa die Forschung zum alpinen Raum, in der Schweiz seit jeher Inbegriff des «echt» Schweizerischen, Hort der Tradition und der gesellschaftlichen und politischen Ideale. Vieles davon war längst entmythologisiert worden[5], und die Kulturwissenschaftler hatten sich in der Folge lieber neuen, etwa urbanen Gebieten zugewandt. Der Wandel im alpinen Raum aber ist heute von brennender Aktualität. Hier fliessen Kernthemen der modernen Gesellschaft zusammen: Änderung der Arbeitswelt, Mobilität, Tourismus- und Freizeitgesellschaft, Verhältnis von Natur und Kultur und ökologische Herausforderungen.[6] Mit Forschungen zum Wandel der Lebenswelt im alpinen Gebiet[7] oder mit gemeinsamen Projekten mit Museen und kulturellen Institutionen in diesen Regionen[8] engagiert sich das Seminar erneut in diesem Raum. Mit dem «spatial turn», einem der vielen propagierten kulturwissenschaftlichen «turns», erlangen zudem räumliche Konzepte, wie sie im Fach lange gepflegt worden waren und etwa zu den grossen Atlanten geführt hatten, neue Aktualität.

Auch andere Bereiche, die in der alten Volkskunde einst im Zentrum gestanden hatten, rücken wieder stärker in den Vordergrund, allerdings unter veränderten methodischen und theoretischen Vorzeichen, z. B. die Musik- und Liedkultur, die im Zeitalter von mp3-Playern, iPod, Youtube und unendlichen Talentshows zu neuen Ausdrucksformen findet[9], oder die Erforschung religiöser Welten, die zwischen Kirchenaustritten, Esoterikwelle, Boom von Freikirchen und Auseinandersetzungen mit dem Islam gesellschaftliche Kräfte von unerwarteter Virulenz sichtbar macht.[10]

Visuell, materiell, transkulturell

Eine ähnliche Neuinterpretation traditioneller fachlicher Kompetenzen betreibt das Seminar in Gebieten, die eine doppelte Funktion haben, nämlich einerseits behandelte und erforschte Themen sind, andererseits aber auch als Methode der

Forschung, der Umsetzung und der Vermittlung dienen. Dazu gehören vor allem die materielle und die visuelle Kultur.

Materielle Kultur spielt im Fach seit je eine wichtige Rolle, ursprünglich vor allem als Reliktforschung, heute aber auch als wesentliches Element moderner Konsum- und Lebensstile, die ohne das Verhältnis der Menschen zu den Dingen gar nicht zu verstehen sind.[11] Auf der Ebene der Vermittlung dienen verschiedene Ausstellungsprojekte des Seminars dazu, Forschungsresultate einem breiteren Publikum näherzubringen.[12]

Immer mehr Fächer setzen sich mit Bildern auseinander, die eingeschränkte Perspektive auf Kunstwerke hat einer grundsätzlichen Debatte über die Bedeutung des Visuellen in unserer Gesellschaft Platz gemacht. Auch hier verfügt das Fach über eine lange Tradition. In Basel besonders ausgeprägt ist die Arbeit mit dem ethnographischen Film. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), die mit dem Basler Seminar eng verbunden und im gleichen Gebäude untergebracht ist, produziert seit den 1940er-Jahren Filme.[13] Diese Tradition ist in den letzten Jahren sowohl in Zürich wie auch in Basel vermehrt in die Ausbildung der Studierenden eingeflossen. Feldforschungen werden mit der Kamera dokumentiert, Lizentiatsarbeiten, Dissertationen und Forschungsprojekte bauen auf visuellen Zugängen auf.[14] Ein Forschungsprojekt arbeitet gegenwärtig die Geschichte der SGV-Filme im Kontext des ethnografischen Filmschaffens auf.[15] Andere Vorhaben beschäftigen sich mit der visuellen Kultur als Thema, ohne selber Bilder herzustellen.[16] So wird etwa die Bedeutung von Fotos in biographischen Kontexten oder die Rolle von Bildern bei der Ausgrenzung von bestimmten Personengruppen erforscht.[17]

Eine Reihe von Forschungen setzt sich mit der Bedeutung und dem Wandel von Kulturtheorien und -konzeptionen auseinander[18], auch mit neuen Ansätzen wie etwa dem «immateriellen Kulturerbe», wie es von der UNESCO propagiert wird. Heutige Lebenswelten sind generell durch eine zunehmende räumliche und zeitliche Entgrenzung gekennzeichnet. Dieser Entwicklung wird Rechnung getragen, indem ein besonderer Akzent auf Fragen des Wandels in einer europäischen oder globalen Perspektive und auf transkulturelle Phänomene gesetzt wird.[19] Fragen der Migration, gesellschaftlicher Formen der Integration und Ausgrenzung generell wie auch der komplexen Prozesse der Identitätsbildung spielen in der Ausbildung seit Jahren eine wichtige Rolle und sollen in Zukunft noch intensiver bearbeitet werden.[20] In Zusammenarbeit mit dem Integrationsbüro des Kantons Basel-Stadt werden regelmässig Lehrveranstaltungen zu diesem gesellschaftlich relevanten Feld angeboten.[21] Damit verbunden sind Arbeiten, die sich generell mit räumlichen und gesellschaftlichen Strukturen in städtischen Quartieren auseinandersetzen.[22]

Schliesslich gehören Alltagsphänomene wie Essen[23], Gesundheit[24], Festkultur[25], Erben[26] oder der Umgang mit Zeit[27] ebenso zu Lehre und Forschung.

Auch wenn die Arbeiten am Seminar hier primär in einer thematischen Gliederung präsentiert werden, so bleibt doch festzuhalten, dass diese Forschungen immer auch an der Theorie arbeiten, theoretische Konzepte reflektiert und weiter-

entwickelt werden. Gerade die Auseinandersetzung mit Themen wie dem neuen Boom der «Volkskultur», den Prozessen der Kulturalisierung und Heritageisierung immer weiterer gesellschaftlicher Zonen, aber auch der Umgang mit dem Kulturbegriff im Fach wie in der Gesellschaft führen ins Zentrum kulturwissenschaftlichen Selbstverständnisses und kritischer Selbstreflexion.[28]

Ausbildung als Werkzeugkiste

Merkmal der Ausbildung in Basel ist, dass sie in ihrer Struktur nicht primär auf die oben skizzierten inhaltlichen Schwerpunkte ausgerichtet ist, sondern auf einer Moduleinteilung basiert, in der methodische und theoretische Kompetenzen im Mittelpunkt stehen. Ausgehend von der Überlegung, dass unsere Absolventinnen und Absolventen später in den verschiedensten Gebieten berufstätig sein werden und dass inhaltliches Wissen heute sehr schnell veraltet, versuchen wir, ihnen ein methodisches und theoretisches Rüstzeug mitzugeben, das sich in den unterschiedlichsten Feldern anwenden lässt. Im Zentrum der Ausbildung stehen die Bereiche Schrift, Wort, Bild und Sache, also schriftliche, mündliche, visuelle und materielle Formen kulturellen Schaffens, und die Methoden und Theorien, die benötigt werden, um diese kulturellen Manifestationen analysieren zu können. Dazu kommt eine Auseinandersetzung mit grundlegenden Kultur- und Gesellschaftstheorien.

Die Reflexion über das eigene Tun, das Nachdenken über das Fach und seine Entwicklungen gehören mit zur Kernaufgabe, die uns immer wieder zwingt, Rechenschaft über unsere Zugangsweisen und Erkenntnismöglichkeiten, Defizite und Optimierungschancen abzulegen. Und es ist wohl eine leise, aber bezeichnende Ironie, dass wir erneut in einem Bereich forschen, den wir als Konzept wie oben erwähnt kritisch analysiert und dekonstruiert haben, der Volkskultur: Als die schweizerische Kulturstiftung Pro Helvetia das Programm «echos – Volkskultur für morgen» plante und initiierte, lud sie uns ein, die Aktivitäten wissenschaftlich zu begleiten. Wir willigten ein, wohl wissend, dass wir uns damit erneut mit einem Begriff auseinander setzen mussten, der in der Wissenschaft als überholt gilt, in einer breiten Öffentlichkeit aber zu neuer Blüte erwacht ist.[29]

Zugleich setzte in der Schweiz die Diskussion um die Ratifizierung der UNESCO-Konventionen zum immateriellen Kulturerbe und zur kulturellen Vielfalt ein. Das Seminar beteiligte sich auch hier, stehen doch die Konzepte zu kulturellem Erbe und zur immateriellen Kultur in einem komplexen Spannungsverhältnis zu den in den Kulturwissenschaften erarbeiteten Theorien der letzten Jahrzehnte. Gemeinsam mit anderen Instituten aus verschiedenen Disziplinen beteiligt es sich an einem Sinergia-Forschungsprojekt zur immateriellen Kultur: «Intangible Cultural Heritage. The Midas Touch?»[30] Dass es dabei als Schwerpunkt immaterielle Kulturformen, die auf internationalen Szenen und Migration beruhen, untersucht, zeigt die wissenschaftlich wie gesellschaftlich enge Verbindung der auf den ersten Blick so unterschiedlich erscheinenden Themen Transkulturalität und «Volkskultur und Kulturerbe».

Es sind diese Verbindungen mit der ausseruniversitären Welt, diese aktive Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Prozessen, die das Seminar auszeichnen. Das Ausbildungsmodul «Praktische Kulturwissenschaft» steht denn auch für diese Anbindung an Museen, Kulturinstitutionen, Integrationsstellen, Medien und andere Organisationen bereits während des Studiums. In grossen Häusern wie dem Museum der Kulturen in Basel oder in kleineren, kantonalen, regionalen und lokalen Institutionen absolvieren Studierende Praktika in für sie wichtigen Berufsfeldern, umgekehrt bringen Dozierende ihr Praxiswissen in die Lehre und Ausbildung ein.[31] Es ist uns wichtig, dass die Studierenden möglichst früh nicht nur in die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens, sondern auch in die damit verbundenen gesellschaftlichen Prozesse und Einrichtungen Einsicht erhalten, um so einerseits neue Erkenntnisse für die Wissenschaft, andererseits aber auch das Rüstzeug zu erhalten, um ausserhalb der universitären Welt, die nur wenigen Absolventinnen und Absolventen ein Auskommen bietet, attraktive Stellen einzunehmen. Diese Praxisnähe wird aber immer an wissenschaftliche Standards gekoppelt, dient stets auch der Reflexion der Konzepte, Methoden und Theorien, nicht einfach der Aneignung von «handwerklichem» Können und «soft skills». Für diese enge Verknüpfung von akademischem Wissen und praktischer Erfahrung werden wir bisweilen belächelt, aber es zeigt sich, dass die Strategie erfolgreich ist und beste Berufsperspektiven eröffnet. Nicht selten erhalten die Studierenden im Rahmen von solchen Projekten auch ihre ersten Publikationsmöglichkeiten und können damit wertvolle Erfahrungen sammeln.[32]

So genannte Erasmus/Socrates-Abkommen mit vierzehn europäischen Universitäten ermutigen die Studierenden zudem, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu absolvieren, sich in unvertrauter Umgebung durchzusetzen und zusätzliche Sprachkompetenzen zu erwerben. Auszubauen gilt es die Graduiertenausbildung, auch wenn erste Schritte gemacht sind. Neben dem Angebot der seminarinternen Kolloquien führen wir gemeinsam mit München und Graz einen regelmässigen Doktorierenden-Workshop durch. Mit der Beteiligung an der Swiss Graduate School of Anthropology ist zudem ein Grundstein für eine gesamtschweizerische Lösung gelegt.

Das Seminar hat Jahre des Wandels und eines fast stürmischen Wachstums hinter sich.[33] Es gilt nun, die Fundamente so zu festigen, dass sie den neuen Anforderungen standhalten. Denn die von der Universität zur Verfügung gestellten Ressourcen haben kaum zugenommen, so dass das Seminar innerhalb der Fakultät den höchsten Anteil an Drittmitteln im Verhältnis zu den universitären Finanzmitteln ausweist. Eine zweite Professur, aus Stiftungsmitteln eingerichtet, bietet seit 2010 eine erste Entlastung. In einer genügenden Abstützung durch solide Strukturen liegt die Herausforderung der nächsten Jahre. Es muss gelingen, die wachsende Anzahl der Studierenden und Doktorierenden so zu betreuen, den grossen Anteil an Drittmitteln so zu verwalten und die vielfältigen Beziehungen mit zahlreichen Institutionen so zu pflegen, dass die Qualität der Ausbildung und Forschung nicht darunter leidet. Ziel ist es, die Studiengänge in ihren Schwerpunkten noch deutli-

cher zu akzentuieren, vor allem die Schwerpunkte visuelle und transkulturelle Kultur auszubauen, ohne aber die Basis einer breiten kulturwissenschaftlichen Ausbildung zu vernachlässigen.

Durch Drittmittel finanzierte Forschungsprojekte des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie 1989–2011

Zeit	Forschungsthema
1989–1991	Populäre Liedkultur der Schweiz und ihr Beitrag zur Identität und kulturellen Vielfalt
1992	Leben in Kleinbasel
1994–1997	Pflanzenästhetik und Biodiversität
1995–1998	Fasnacht und städtische Gesellschaft 1923–1998
1998–2005	Die Entdeckung der Appenzeller Volkskunst
2002–2005	Arbeits- und Lebenswelten – Erinnerung, Wandel und Gegenwart
2003–2005	Kultur–Konstruktionen. Diskursive Sinnproduktion in der Wissenschaft am Beispiel der Volkskunde/Europäischen Ethnologie
2003–2006	Quellen. Trinkwasserspender und Lebensraum (gemeinsames Projekt mit den Instituten für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz und Geologie/Paläontologie und der Life Science AG)
2003–2006	Integration und Ausschluss im Kontext von Raumstruktur, Raumwahrnehmung und Raumnutzung (gemeinsam mit der SGV)
2003–2006	Die narrative Biografiekonstruktion von erwachsenen Söhnen und Töchtern psychisch kranker Eltern (Teilprojekt, Gesamtleitung: Psychiatrische Universitätsklinik)
2003–2006	Kinder und ihr Umgang mit Zeit im intergenerationellen Kontext
2003–2009	Integration und Ausschluss durch Bilder des Anderen (Teilprojekt: Gesamtleitung: Wissenschaftsforschung)
2004–2008	Private Fotografie als visuelles Gedächtnis von Lebensgeschichte
2006–2009	Kultur und Politik. ‹Volkskultur› zwischen Wissenschaft, kultureller Praxis und (kultur-)politischer Förderung
2009–2012	Der ethnographische Film in der Schweiz
2009–2012	Intangible Cultural Heritage: The Midas Touch? (Sinergia-Projekt Neuchâtel, Basel, La Chaux-de-Fonds, Paris)
2010–2011	Eltern-Los: Das entfernte Kind – Die Missionskinder der Basler Mission
2011–2013	Das Identitätsmanagement Jugendlicher in transnationalen Lebenswelten. Audiovisuelle und narrative Selbstrepräsentationen

1 Regina Bendix, Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde, Göttingen 2004.

2 Walter Leimgruber: «Natürliche» und «kulturelle» Faktoren bei der Konstruktion von Minderheiten, in: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999, Münster 2001, S. 107–123; ders.: Psychiatrie und Fürsorge: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft um 1900, in: Gesnerus. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 58 (2001), S. 123–142; ders.: «Les enfants de la grand-route». La persécution des Yéniches en Suisse, in: Revue des sciences sociales, No. 30 (2003), S. 70–80; ders.: Bilder vom Körper – Bilder vom Menschen. Kultur und Ausgrenzung um 1900 und heute, in: Zeitschrift für Volkskunde 101 (2005), S. 69–91; ders.: Bilder der Anderen. Eine kulturwissenschaftlich-ethnographische Betrachtung, in: Torsten Hoffmann, Gabriele Rippl (Hg.): Bilder. Ein (neues) Leitmedium? Göttingen 2006, S. 209–230; Claudia Kaufmann, Walter Leimgruber (Hg.): Was Akten bewirken können. Integrations- und Ausschlussprozesse eines Verwaltungsvorgangs. Ce que des dossiers peuvent provoquer. Processus d'intégration et d'exclusion d'un acte administratif (Nationales Forschungsprogramm «Integration und Ausschluss» des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) Zürich 2008; Forschungsprojekt: Integration und Ausschluss im Kontext von Raumstruktur, Raumwahrnehmung und Raumnutzung (gemeinsam mit der SGV) mit der Dissertation von Nicole Fretz: Zum Verhältnis von Raum und Integration. Eine empirische Untersuchung in Basel, Diss. Uni Basel 2009 (im Druck); Christine Bischoff: Integration und Ausgrenzung durch mediale Bilder am Beispiel der Diskussion um Migrantinnen und Migranten (laufende Diss.).

3 Arnold Niederer: Kulturelle und soziale Aspekte der südeuropäischen Einwanderung in die Schweiz. In: Ethnologia Europaea 8 (1975), S. 44–55; ders.: Nos travailleurs étrangers considérés du point de vue de l'ethnologue, Genève 1967; Rudolf Braun: Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1970.

4 Zum Beispiel: Vorlesungen: multi, inter, trans: Kultur im Zeitalter der Globalisierung (HS 08); Europa: Kulturwissenschaftliche Perspektiven (FS 10); Seminare: Kommunikation zwischen den Kulturen (HS 08); Wandel in komplexen Gesellschaften (HS 09); Kulturelle Prozesse in Europa (HS 10); Third Culture Kids (HS 10).

5 In Basel etwa durch die hervorragende Dissertation von Werner Bellwald: Zur Konstruktion von Heimat. Die Entdeckung lokaler «Volkskultur» und ihr Aufstieg in die nationale Symbolkultur. Die Beispiele Hérens und Lötschen (Schweiz), Sitten 1997.

6 Walter Leimgruber: Alpine Kultur: Welche Kultur für welchen Raum?, in: Beate Binder et al. (Hg.): Ort, Arbeit, Körper: Ethnografie Europäischer Modernen (Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, 3), Münster et al. 2005, S. 147–155. Marius Risi: Im Lauf der Zeiten. Oberwalliser Lebenswelten, in: Lisa Röösli, Marius Risi: Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnographische Filmprojekte im Alpenraum (culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, 3), Basel, Münster 2010, S. 147–254; ders.: Vacation home culture at 1'000 meters. The thirty-something generation in Engelberg, Switzerland, in: Ethnologia Europaea, 37, 1/2 (2007), S. 26–33; Ulrike Langbein: Kein Glühen in den Alpen: Über ein anderes Verhältnis zu den Bergen, in: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde 2005, S. 146–152; Daniel Suter, Daniel Küry, Brigitte Baltes, Peter Nagel, Walter Leimgruber: Kulturelle und soziale Hintergründe zu den Wahrnehmungsweisen von Wasserquellen, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel 10 (2007), S. 81–100.

7 Das Projekt «Arbeits- und Lebenswelten – Erinnerung, Wandel und Gegenwart» im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 48: Landschaften und Lebensräume der Alpen, vgl. Lisa Röösli: Hinterrhein. Umbruch im Bergdorf. DVD, 82 min., Baden 2005; Marius Risi: Im Lauf der Zeiten: Oberwalliser Lebenswelten. Ein ethnografischer Film. DVD, 65 min., Baden 2006. Röösli, Risi: Lebensbilder – Bilderwandel (wie Anm. 6).

8 Thomas Antonietti, Werner Bellwald (Hg.): Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit, Baden 2002; Franziska Schürch: Landschaft, Senn und Kuh. Die Entdeckung der Appenzeller Volkskunst (culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, 1) Basel, Münster 2008.

9 Walter Leimgruber, Alfred Messerli, Karoline Oehme (Hg.): Ewigi Liäbi. Singen bleibt populär (culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, 2), Basel, Münster 2009; laufende Dissertation von Karoline Oehme zu «Volkskultur heute» am Beispiel der Volksmusikszene in der Innerschweiz; dies.: Performance and Performativity in Central Swiss Folk Music, in: dies., Nevzat

Çiftçi (Hg.): Musik im interkulturellen Dialog, Uffenheim 2009, S. 101–108; dies.: Institutionalisierte Volksmusik. Alltag, Fest und Musikalische Praxis in Schweizer Volksmusikverbänden, in: Marianne Bröcker (Hg.): Berichte aus dem Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland im International Council for Traditional Music (ICTM) (Band XVII: Musik in rituellen und ritualisierten Kontexten), Münster 2009, S. 257–272; dies.: «Was unsere Väter sangen …» – Entwicklungen und Perspektiven des Schweizerischen Volksliedarchivs in Basel, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerks 57/58 (2009), S. 282–285.

10 Zeichen zeigen. Glauben in der Innerschweiz. Katalog zur Ausstellung im Nidwaldner Museum, Stans. Konzept: Werner Bellwald, Walter Leimgruber, Marius Risi. Hg. vom Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel und vom Nidwaldner Museum Stans, Stans 2007.

11 Walter Leimgruber: Woody, Buzz Lightyear und Co.: Vom Umgang mit Sachen, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102 (2006), S. 177–189; ders.: Sammeln als Kulturleistung. In: Ulrich Halder (Hg.): Sammlerglück. Warum sammelt der Mensch, Baden 2010, S. 64–69.

12 Eines davon, das Projekt «Macht der Bilder», wurde 2006 mit dem Swiss Transdisciplinary Award der Schweiz. Akademien für Naturwissenschaften und für Geistes- und Sozialwissenschaften ausgezeichnet. Es handelt sich um ein Forschungs- und Umsetzungsprojekt zur Bedeutung von Bildern der Natur, das vom Geographischen Institut der Uni Zürich gemeinsam mit dem Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Uni Basel (Leitung: Matthias Buschle, Nina Gorgus) durchgeführt worden ist. Die Ausstellung war an verschiedenen Orten der Schweiz zu sehen. Zurzeit ist ein Folgeprojekt in Planung. Weitere Ausstellungsprojekte mit studentischer Mitarbeit waren u. a.: «home. Willkommen im digitalen Leben», Stapferhaus Lenzburg 2010/11; «Im Bild. Visuelle Forschung in der Kulturwissenschaft» als Teil der Feierlichkeiten zum 550. Jubiläum der Uni Basel 2010 an verschiedenen Orten gezeigt; «Zeichen zeigen. Glauben in der Innerschweiz.» Nidwaldner Museum Stans, 2007; das Schweizergarde-Museum in Naters, 2006 eröffnet; Mitarbeit an der neuen Dauerausstellung im Lötschentaler Museum, 2003.

13 Eine Übersicht über die Filmproduktion bietet der Filmkatalog der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, hg. Hans-Ulrich Schlumpf, Basel 1993; vgl. auch: Walter Leimgruber: Ethnographischer Film: (Un)geliebtes Stiefkind der Kulturwissenschaft, in: Lisa Röösli, Marius Risi: Lebensbilder – Bilderwandel (wie Anm. 6), S. 9–24.

14 Zurzeit läuft das Forschungsprojekt «Das Identitätsmanagement Jugendlicher in transnationalen Lebenswelten. Audiovisuelle und narrative Selbstrepräsentationen», welches mit von Jugendlichen selbst hergestellten Videos arbeitet. Vgl. weiter die in Anmerkung 7 genannten DVDs von Lisa Röösli und Marius Risi; als Lizentiatsarbeiten: Michael Waser: Zeugen des Glaubens. Von der Religion zur Spiritualität, Basel 2007 (DVD, Manuskript); Franziska Karpf, Simone Greminger: Al Servizio del Santo Padre. «… wenn es erheischt sein sollte, selbst mein Leben für [ihn] hinzugeben». Beweggründe einstiger und heutiger Schweizergardisten, Basel 2006 (DVD, Manuskript); als Forschungs- und Auftragsarbeit: Michael Waser: Talschaft Urseren am Gotthard. Woher man kommt, wohin man geht. Die Korporation Ursern und ihre Verbundenheit mit der Geschichte, DVD, 58 min., Basel 2010.

15 Pierrine Saini, Thomas Schärer: Tradition et innovation du film ethnographique suisse. Les films de la Société suisse des traditions populaires, in: Schweizer Volkskunde 99/3 (2009), S. 76–81.

16 Walter Leimgruber: Bilder der Anderen (wie Anm. 2), ders.: Bilder vom Körper (wie Anm. 2).

17 Nora Mathys: Fotofreundschaften. Visualisierungen von Nähe und Gemeinschaft in privaten Fotoalben aus der Schweiz (1900–1950). Diss. Basel, eingereicht Februar 2011; Christine Bischoff, Francesca Falk, Sylvia Kafehsy (eds.): Images of illegalized immigration. Towards a critical iconology of politics, Bielefeld 2010.

18 Sabine Eggmann: «Kultur»-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens (Diss. Uni Basel 2007), Bielefeld 2009; dies.: Der Blick auf das Eigene. Ein kulturwissenschaftlicher Zugang zur Kulturwissenschaft, in: Markus Arnold, Gert Dressel (Hg.): Wissenschaftskulturen – Experimentalkulturen – Gelehrtenkulturen, Wien 2004, S. 127–136.

19 Monika Götzö: Abgedrängt. Ländliche Milieus nach dem Systemwechsel in einer ungarischen Kleinstadt. Diss. Uni Basel 2009 (im Druck); Eberhard Wolff: Medizin und Ärzte im deutschen Judentum der Reformära. Die Architektur einer modernen jüdischen Identität (Habilitation Basel 2009) (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur, 15), Göttingen 2011; Walter Leimgruber, Nada Boskovska: Balkangroove: Blas den Blues weg, in: Beate Binder et al. (Hg.): Orte, Situationen, Atmosphären. Kulturanalytische Skizzen, Frankfurt, New York 2010, S. 223–237; Walter

Leimgruber: Managing Diversity: Wie wir mit kultureller Heterogenität umgehen. In: Hans Ulrich Grunder, Adolf Gut (Hg.): Zum Umgang mit Heterogenität in der Schule, Bd. 1, Baltmannsweiler 2009, S. 192–212; Christine Bischoff et al.: Images of illegalized immigration (wie Anm. 17).

20 Vgl. die laufenden Forschungsprojekte «Das Identitätsmanagement Jugendlicher in transnationalen Lebenswelten. Audiovisuelle und narrative Selbstrepräsentationen» und «Eltern-Los: Das entfernte Kind – Die Missionskinder der Basler Mission», ebenso die laufenden Dissertationen von Christine Bischoff «Integration und Ausgrenzung durch mediale Bilder am Beispiel der Diskussion um Migrantinnen und Migranten», von Simone Sattler zur «integrativen Rolle von Sportvereinen für Jugendliche und Erwachsene im Raum Basel» und von Miriam Cohn zum «Theater von Migrantinnen und Migranten». Ferner: Walter Leimgruber: Die Herausforderung der neuen Migration in der Schweiz, in: Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung. dgv-Tagung Freiburg 2009 (in Druck); Claudia Kaufmann, Walter Leimgruber (Hg.): Was Akten bewirken können (wie Anm. 2); Christine Bischoff: Die Raser vom Balkan – Bemerkungen zur Inszenierung eines Medienspektakels, in: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur, 21/2 (2006), S. 10–15; Walter Leimgruber: «Natürliche» und «kulturelle» Faktoren (wie Anm. 2).

21 Lilo Roost Vischer: Religiosität und Geschlechterrollen. Tradition oder Neo-Traditionalisierungen?, in: terra cognita. Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration, 13/2008, S. 82–85; dies., Thomas Kessler: Islam als Herausforderung für die Integrationsarbeit, in: Uwe Gerber (Hg.): Auf die Differenz kommt es an: interreligiöser Dialog mit Muslimen, Leipzig 2006, S. 149–165.

22 Miriam Rorato: Leben im Problemquartier. Zwang- und Möglichkeitsräume. (Diss. Uni Basel 2007) (Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, 5) Basel, Münster 2011; Nicole Fretz: Zum Verhältnis von Raum und Integration (wie Anm. 2); Michel Massmünster: «Do you wanna touch the night tonight?» Erkundungen zum nächtlichen Vergnügen der Turbojugend Basel, in: kuckuck. Notizen zur Alltagskultur, 2/2009, S. 14–18.

23 Franziska Schürch: Inventar des kulinarischen Erbes der Schweiz, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 104/2 (2008), S. 183–196; Patricia Lysaght, Christine Burckhardt-Seebass (eds.): Changing tastes. Food culture and the processes of industrialization. Proceedings of the 14th Conference of the International Commission for Ethnological Food Research, Basel and Vevey, Switzerland, 30 September–6 October 2002, Basel 2004; Walter Leimgruber: Take away, in: Take away. Design der mobilen Esskultur. Design collection. Museum für Gestaltung Zürich, Ludwigsburg 2006, S. 6–15; ders., Zwischen Fasten und Völlerei: Essen und Trinken als Thema der Kulturwissenschaft, in: Gabriela Muri et al. (Hg.): Die Alltagsküche. Bausteine für alltägliche und festliche Essen, Zürich 2005, S. 16–24.

24 Eberhard Wolff: Moderne Diätetik als präventive Selbsttechnologie: Zum Verhältnis von heteronomer und autonomer Selbstdisziplinierung zwischen Lebensreformbewegung und heutigem Gesundheitsboom, in: Martin Lengwiler, Jeannette Madarasz (Hg.): Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik, Bielefeld 2010, S. 169–201; ders.: Alternativmedizin und Gesundheitsgesellschaft – kulturelle Hintergründe einer anhaltenden Popularität, in: Raymond Becker et al. (Hg.): «Neue» Wege in der Medizin. Alternativmedizin – Fluch oder Segen, Heidelberg 2010, S. 177–185; ders., Ursula Tinner: Pilzgeschichten. Pilzkunde aus der Sicht der Mykologin und des Volkskundlers, Naturmuseum Winterthur 2008; Géraldine Widmer, Mara Byland, Daniel Sollberger: Selbstpositionierungen und die Konzeption von Normalität in autobiografischen Erzählungen von erwachsenen Kindern psychisch kranker Eltern, in: Susanne Hose (Hg.): Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur, Bautzen 2008, S. 300–314, Daniel Sollberger, Géraldine Widmer, Mara Byland: Biographische Identität zwischen Stigma und Tabu. Kinder psychisch kranker Eltern, in: Véronique Mottier, Laura von Mandach (Hg.): Pflege, Stigmatisierung und Eugenik; Integration und Ausschluss in Medizin, Psychiatrie und Sozialhilfe, Zürich 2007, S. 107–118; dies.: Das Narrativ als Bewältigungsform: Nachkommen psychisch kranker Eltern, in: Vera Luif, Gisela Thoma und Brigitte Boothe (Hg.): Beschreiben – Erschliessen – Erläutern. Psychotherapieforschung als qualitative Wissenschaft, Lengerich 2006, S. 129–145; Géraldine Widmer: Wenn die Mutter sich übernommen hat oder der Vater wieder einmal spinnt. Erzählungen über das Zusammenleben mit einem schwer psychisch erkrankten Elternteil, in: Kuckuck 20/2 (2005), S. 34–43; Sibylle Obrecht: Das abstossende Selbst. Die Konstruktion von «Differenz» im Kontext der ersten Herztransplantationen, in: Stefan Beck, Michi Knecht (Red.): Körperpolitik – Biopolitik. Berliner Blätter: ethnographische und ethnologische Beiträge 29

(2003), S. 52–61; dies.: Toleranz oder Abstossung? Die frühe Transplantationsmedizin und der immunologische Diskurs, in: Silke Göttsch, Christel Köhle-Hezinger (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Jena 2001, Münster 2003, S. 421–431.

25 Marius Risi: Alltag und Fest. Eine kleine Volkskunde des kulturellen Wandels, Zürich 2003; Walter Leimgruber: Fest, Festspiel, Festival, in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft Kultur, 970, Juli 2009, S. 33–37.

26 Ulrike Langbein: Vom Ideellen im Materiellen: Plädoyer für einen mikroskopischen Blick auf das Erbe, in: Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 37. Generationengerechtigkeit. Normen und Praxis des Ehegüterrechts 1500–1850. Hg. Stefan Brakensiek, Michael Stolleis, Heide Wunder, Berlin 2006, S. 283–299; dies.: Erbstücke. Zur individuellen Aneignung materieller Kultur, in: Frank Lettke (Hg.): Erben und Vererben. Gestaltung und Regulation von Generationenbeziehungen. Konstanz 2003, S. 233–262.

27 Laura Wehr: Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen. (Diss. Basel 2008) Weinheim 2009; dies.: Kindsein heute: Zu wenig Freiraum für (Frei)Zeit?, in: Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (Hg.): … und dann ist der Tag vorbei. Freie Zeit, Freiraum und Bewegung für Kinder und Jugendliche, Bern 2005, S. 24–30.

28 Vgl. neben der in den Anmerkungen 3 und 18 zitierten Literatur auch: Walter Leimgruber: Switzerland and the UNESCO Convention on Intangible Cultural Heritage, in: Journal of Folklore Research 47 (2010), S. 161–196; Sabine Eggmann: Die Volkskunde als Kulturwissenschaft. Der Diskursraum als Denkraum des Faches, in: Ina Dietzsch, Wolfgang Kaschuba, Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme. Köln et al. 2009, S. 155–177; dies.: Öffentliche Wissenschaft: Die Dreidimensionalität der Volkskunde/Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft, in: Sonja Windmüller, Beate Binder, Thomas Hengartner (Hg): Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft. Berlin 2009, S. 156–162; dies.: Die spätmoderne Reziprozität von Medien und Wissen. Zur Autorisierung und Positionierung von ‹kulturwissenschaftlichem› Wissen, in: Michael Simon et al. (Hg.): Bilder, Bücher, Bytes. Zur Medialität des Alltags (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, 3) Münster 2009, S. 352–357; dies: Volkskunde/Europäische Ethnologie: eine wissenschaftliche Disziplin und ihr Wissen. Diskursanalytische Perspektivierungen, in: Petr Lozoviuk, Johannes Moser (Hg.): Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung, Dresden 2005, S. 31–39.

29 Thomas Antonietti, Bruno Meier, Katrin Rieder (Hg.): Rückkehr in die Gegenwart. Volkskultur in der Schweiz, Baden 2008 (mit Beiträgen von Walter Leimgruber, Sabine Eggmann, Marius Risi, Karoline Oehme, Franziska Schürch); Sabine Eggmann: Echos aus der Schweiz – Die ‹Pro Helvetia› und ihre Vision von der «Volkskultur für morgen», in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 57/58 (2009), S. 39–47; dies.: Kulturpolitische Konstruktionen und Inszenierungen von aktueller «Volkskultur»: ein Blick auf die Schweiz, in: Karl C. Berger et al. (Hg.): Erb. gut?, Wien 2009, S. 149–158.

30 Walter Leimgruber : Switzerland and the UNESCO convention (wie Anm. 28), ders.: Immaterielles Kulturgut: Das Beispiel Cervelat, in: NIKE-Bulletin 4/2010, S. 12–15; Silke Andris: Im Bilde sein oder nicht im Bilde sein? Gedanken zur Dokumentation von immateriellem Kulturerbe, in: Immaterielles Kulturerbe und kulturelle Vielfalt, NIKE (2010/4), S. 28–30; dies.: Immaterielles Kulturerbe, Spurensuche einer Konvention, in: museums.ch 5 (2010), S. 8–12; Miriam Cohn: Zwischen Objekt und Mensch. Performances in Museen, in: museums.ch 5 (2010), S. 39–42.

31 Ein Band, der aus Anlass des 100. Geburtstages der Sektion Basel der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde entstanden ist, reflektiert diese für das Fach typische Verflechtung in einer historischen Perspektive: Franziska Schürch, Sabine Eggmann, Marius Risi (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Ein Buch zum 100. Geburtstag der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, 4), Basel, Münster 2010.

32 Vgl. etwa Mirjam Bernegger: Pillen, Pasten, Pflanzenöle. Patentmittel in der Schweiz der 1920er-Jahre; und: Rebecca Widmer: Heidis Ausflug ins Bioland Schweiz. Das Gesundheitsparadies einst und jetzt, beide in: Zauberberge. Die Schweiz als Kraftraum und Sanatorium. Hg. Felix Graf, Eberhard Wolff im Auftrag des Schweizerischen Nationalmuseums, Baden 2010, S. 159–161 und S. 171–174; Christina Besmer, Nina Dormann, Theresa Greim, Désirée Hess: Artikel «Himmlische Medizin für Gesundheit auf Erden» und «Hätten Sie's gewusst? – Volksmedizini-

sche Spuren im heutigen Alltag», beide in: Martin Kluge (Hg.): Mit Kräutersud und Gottvertrauen. Volksmedizin im Pharmazie-Historischen Museum Basel, Basel 2008, S. 33–39 und S. 58–59; verschiedene Beiträge in «Zeichen zeigen» (wie Anm. 8) und verschiedene Beiträge in «Schweizer Volkskunde». Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, u. a. Themenhefte «Ehre», 100/1 (2010), «Digitale Kulturen», 100/3 (2010), «Jodeln heute», 100/4 (2010).

33 Die Studierendenzahlen stiegen in den letzten zehn Jahren um das Fünffache.